

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und **Dr. Ant. Reichenow.**

No. 1.

BERLIN, den 1. Januar 1880.

V. Jahrg.

Fürbitte

für die im Schnee hungernden Vögel an die Freunde derselben gerichtet

von **Carl Bolle.**

Seit lange ist nicht so viel Schnee gefallen
In unsrem Deutschland, dass vor Winterschärfe
In tiefster Ritze bergen sich die Kerfe,
Und tiefer noch verschneit des Grases Wallen.

Von Reif starr'n weiss die eis'gen Waldeshallen;
Kein Baum, der nährend Frucht zur Erde werfe! —
Wie für ihr Käuzchen sorgete Minerve,
Mag Vöglein hold zu sein auch Euch gefallen.

Sind sie's nicht, die für uns im Lenz gesungen? —
Vom Tisch des Menschen giebt's der Brocken viele,
Die, ungenutzt, verkommen auf der Diele.

Streut sie den Vögeln, die vom Frost durchdrungen!
Euch Reichen ziemt's, zu spenden reich den Armen.
Von Mensch zu Thier geh' segnend das Erbarmen.
Berlin, Anfang December 1879.

Das Conservirungsverfahren Wickersheimers in Bezug auf Ornithologie.

(Separatauszug aus einem Manuscript über Conservation)

von **L. Martin.**

Wie zu erwarten war, hat diese neue Methode grosse Sensation im Publikum erregt, da mit ihrer Hilfe wir jetzt in den Stand gesetzt sind, liebe Angehörige, die uns der unerbittliche Tod geraubt, nicht mehr der trostlosen Verwesung im kühlen Grabe, (die auf Meilen in der Stunde alles Grundwasser verdirbt) oder dem verzehrenden Flammenofen preisgeben zu müssen. Im Gegenheil befinden wir uns jetzt in der glücklichen Lage, sie unbeschadet sanitätswidriger Gerüche um uns haben zu können und jahrelang ihres unveränderten lebensfrischen Aussehens erfreuen zu dürfen. Solche Betrachtungen ungefähr waren es, die sich meiner bemächtigten, als ich wiederholt in den verschiedensten Blättern über das in Rede stehende Verfahren las und ich machte mir im Stillen manche Vorwürfe, nicht auch ernstlicher über ein so lohnendes Geschäft nachgedacht zu haben. — Dass, wenn man auf einen Kuchenteig Pflaumen auflegt, derselbe Pflaumenkuchen und wenn man Aepfel darauf legt, Aepfelkuchen giebt, das wusste ich freilich schon lange, dass man aber mit längst bekannten Ingredienzien, bloß durch andere Mischungsverhältnisse solche Resultate er-

zielen könnte, das war mir leider nicht in den Sinn gekommen. Die bekannte Geschichte vom Ei des Columbus hat sich hier somit abermals wiederholt und wer es also nicht versteht, seine Sache auf die Spitze zu stellen, der mag lieber ganz davon wegbleiben.

Mit diesen Reflectionen habe ich meine Leser vielleicht schon im Uebermaass gelangweilt, deshalb zur Sache und ich stelle die Frage: Ist ein erleichterndes Verfahren in der Präparation und Konservation der Vögel erwünscht oder nicht? — Ich glaube solches mit „Ja“ beantworten zu müssen und berufe mich dabei auf einen allgemein anerkannten Gewährsmann, den jetzigen Professor Dr. Fritsch in Berlin, welcher in seiner trefflichen Reisebeschreibung: „Drei Jahre in Süd-Afrika“, Seite 373, über die Schwierigkeiten des Sammelns daselbst, sich folgendermassen ausspricht:

„Es könnte auffallend erscheinen, dass ich mich auch an Orten, welche reiches Material boten, so wenig mit Ausstopfen beschäftigte, was sich einfach so erklärt, dass eine derartige Arbeit sich allerdings im Ochsenwagen während des Aus-

spannens bewerkstelligen lässt, aber in Ermangelung jeder Hilfe und Bequemlichkeit eine unverhältnissmässig lange Zeit in Anspruch nimmt, wenn man sorgfältig arbeiten will.

Hat man dann auch ein Stück zur Zufriedenheit beendet, so wird dasselbe während des Fahrens, bevor es trocken ist und weggepackt werden kann, so furchtbar herumgeschüttelt, dass es durch sein beschädigtes Aussehen dem Arbeiter zum Ekel wird. Um ein Beispiel anzuführen, wie schwer es ist, Bälge in einem brauchbaren Zustande zu erhalten, will ich nur erwähnen, dass von den Exemplaren, welche der sehr fleissige Sammler Chapmann an das Cap-Museum geschenkt hat, Layard zwei drittel wegzuerwerfen genöthigt gewesen ist und auch die ersteren, welche aufgestellt wurden, lassen sehr viel zu wünschen übrig.

Eine grosse Schwierigkeit der Präservation ist in Afrika die Abhaltung der Raubinsekten; es handelt sich dabei vorzüglich um einen schwarz und weiss gezeichneten, 3–4“ langen Käfer, von den Händlern „moth“ genannt, ein *Dermestes*, der unserer *D. vulpinus* ähnlich ist. Die Zerstörungswuth dieses Insektes ist ausserordentlich und sein Appetit scheint nichts zu verschmähen, wenn auch getrocknetes Fleisch und Häute von ihnen bevorzugt werden. Was die Larve nicht der Nahrung halber auffrisst, beschädigt sie zur Zeit der Verpuppung, wo sie sich in Wagen öfters zwischen Kleidern, Wäsche oder Schuhzeug verkriecht und sich, gleichviel in welchem Stoff, zusammengefalteten Leinen, Wolle oder gegerbtem Leder eine passende Höhlung frisst. Ich hatte in der Hinterkiste meine Vogelbälge verwahrt, welche mit Arsenikseife vergiftet waren, ausserdem wurde aber Pfeffer, Kampfer und Akarvani (*Andropogon araucana*) hinzugepackt. Trotz dieser dreifachen Verwahrung konnte ich die Räuber nicht ganz aus dem Kasten entfernt halten und die Haut eines Galago, welche nur mit Alaun und Salz behandelt war, wurde inmitten der Bälge gänzlich von ihnen zerfressen.

Gute Arsenikseife, etwa nach dem im „Admiralty Manual for scientific inquiry“ gegebenen Recepte wird von den Käfern nicht berührt, so häufig man auch gegentheilige Bemerkungen hört, doch wirkt diese auf keine Entfernung und muss daher sorgfältig verbreitet werden, falls sie schützen soll. Wo man Arsenikseife nicht anbringen kann, ist recht fein gestossener Pfeffer dringend empfohlen, welcher Stoff selbst stärker zu wirken scheint, als Kampfer, da der letztere einen möglichst luftdicht verschlossenen Raum erfordert. Die Händler benutzen zur Präservirung der Straussfedern meist Beides, d. h. Kampfer und Pfeffer, viele diesen allein und rühmen seine Wirkung sehr.“

Soweit Fritsch; wir ersehen also deutlich, mit welchen ungeheuren Verlusten an Zeit und Material ein reisender Sammler unter so überaus erschwerenden Umständen, selbst in klimatisch

günstigen Verhältnissen zu kämpfen hat. Denken wir nun aber an die Reisen im äquatorialen Afrika, wo alles Gepäck auf dem Rücken oder dem Kopfe von Menschen getragen werden muss, wo frische Vogelbälge zusammengeschnürt und oben auf gebunden werden müssen und alle Augenblicke ein Ast oder ein Zweig über dieselben hinstreift, wo plötzliche Regengüsse alles durchnässen u. a. m., so finden wir bald, dass alles dieses Ungemach dem eifrigsten Sammler die Lust dazu gründlich verleiden kann, zumal dann, wenn er an die in Europa zu bezahlenden Preise derselben denkt. Sehen wir uns nun noch weiter auf unserm Planeten um, so finden wir in andern tropischen Ländern die Sammel-schwierigkeiten in anderer Weise auftreten. Da giebt es trostlose Regenzeiten, die alles frisch gesammelte nicht trocknen und das bereits trocken gewordene verschimmeln lassen, kurz, überall ist der Sammler ein geplagter Mensch, der für seine unendlichen Mühen nichts als Sorgen, grosse Kosten hat und schliesslich wenig Dank ererntet, denn was er auch persönlich mit Anstrengung und Mühe durchgebracht hat, das kann unterwegs, wo er nicht mehr dabei ist, noch gründlich verdorben werden.

Ich könnte nun noch mehr als ein Dutzend Jeremiaden anderer betrübler Reisenden anführen, und meine eigenen Erfahrungen im tropischen Amerika darunter mischen, allein ich fürchte, dass ich das Herz meiner aufmerksamen Leser gar zu sentimental damit stimmen könnte, weshalb ich den kühnen Ausspruch wage, dass die eigentlichen glücklichen Gefilde naturhistorischer Trockensammler nicht unter den Tropen, sondern weit jenseits der Wendekreise des Steinbocks und des Krebses, schon mehr in den Regionen liegen, wo das Wallross und der Seeelephant die letzten Stossseufzer ihres irdischen Daseins brüllen, denn wie ich soeben mit der zweidrittheil Verlustliste dargethan und im Verlauf dieses Kapitels darthun werde, darf auch die Wissenschaft, oder richtiger gesagt, der Wissenschaftler sich nicht schämen, auch einen Beitrag zur allgemeinen Thiervernichtung beigetragen zu haben. Ich will lieber gleich damit beginnen.

Durch die übergrosse Zahl der aufgestellten Genera und Arten haben die grösseren Museen und namentlich das zu Leyden, sich veranlasst gesehen, durch möglichst viele Exemplare einer Species, das Sein oder Nichtsein einer vermeintlichen Art zu beweisen und festzustellen, welchem Vorhaben der gute Wille wenigstens zu gönnen, wenn er auch als sehr zweifelhaft auf das Leben vieler hundert und tausend schuldloser Thiere gestützt ist. Nun hat gerade diese Richtung in neuester Zeit ihre unheilvollen Früchte getragen und eine Papageiensippe, die man mit dem Namen *Ecolactus* belegt, hat zu einem Duell Veranlassung gegeben, das zwar nicht mit scharfen Säbeln aber desto heftiger mit spitzigen Federn ausgefochten

wird. Der liebe Gott scheint hier den Fehler begangen zu haben, denn er hat das eine Geschlecht derselben grün und das andere roth gefärbt. Bei den hunderten von Exemplaren, welche die Sammler des Leydener Museums eingeschickt, müssen nun aber menschliche Schwachheiten stattgefunden haben, denn es zeigen sich recht fatale Rechenfehler darunter, die sich auf etwaiges Maskirungsvermögen leider nicht zurückführen lassen. Was bleibt in dieser, die wissenschaftliche Ehre aufs tiefste verletzenden Angelegenheit übrig, als wieder ebenso viele Exemplare aufs Neue sammeln zu lassen, bis man dahinter kommt, was Mama und Papa in diesem unglücklichen Papageiengeschlecht eigentlich ist.

Man wird mir bei dieser Beleuchtung verkehrten Sammeleifers keine persönlichen Beziehungen beimessen können, weil ich nur die Sache selbst im Auge gehabt, aber wem's juckt, der kratze sich! Die Natur kann doch unmöglich unserm einseitigen und oft so zuwiderlaufenden Egoismus zu lieb, zum Märtyrer unserer Thorheiten gemacht und was soll bei solchen Massenhäufungen zuletzt aus unseren Sammlungen werden? — Hat da nicht Hartmann in seiner Philosophie des Unbewussten doch am Ende recht? — Wenn nun in jener unliebsamen Papageienfrage nur ein einziger Sammler dieser vielen Bälge die Vorsicht gebraucht hätte, einige rothe und ebenso viel grüne Papageien unausgeweidet in Weingeist zu werfen und einzusenden, so würden dieselben am entscheidenden Ort auch endgültig entschieden worden sein.

Aber die Herren Ornithologen sind zumeist keine Herpetologen oder Ichthyologen und fürchten sich fast vor dem nassen Element und darum halten sie noch die geschlechtlich oft sehr verdächtigen Bälge hoch, trotzdem sie dergleichen bittere Erfahrungen schon viele hinter sich haben.

Ich werde für manche empfindsame Nerven vielleicht etwas zu laut gesprochen haben und mich von nun an einer gedämpfteren Sprache bedienen, indem ich jetzt nachweisen werde, welche enorme Vortheile die Ornithologie durch ein liquides Präservationsverfahren zu erwarten hat. Zu allernächst muss ich aber darauf aufmerksam machen, dass seit der Zeit, wo ich ein solches in meiner ersten Auflage der Taxidermie vorgeschlagen, schon viele Anhänger gefunden und gute Früchte getragen hat, denn viele in Flüssigkeiten aufbewahrte Vögel sind mir seitdem durch die Hände gegangen und haben die besten Resultate geliefert.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Am 15. d. M. erlegte der Fürstl. Hofmarschall und Kammerrath von Hopffgarten auf der Sr. Durchlaucht dem Prinzen Leopold v. Schwarzburg gehörigen, auf dem Vilzberg, (*mons violarum* der Alten) bei Sondershausen gelegenen Raben-

hütte in Gegenwart dieses hohen Herren einen *Aquila chrysaëtus* (Goldadler), welcher vom Kopf bis zur Schwanzspitze 82 Ctmtr. mass, wovon der Schwanz allein 34 Ctmtr. lang war. Die ausgebreiteten Flügel ergaben 180 Ctmtr. Spannung.

Ich habe diesen gewiss sehr selten in unserem deutschen Vaterlande vorkommenden Adler nicht als *Aq. fulva* (Steinadler), sondern als den alten *Aq. chrysaëtus* ansprechen müssen, wenn es überhaupt zwei Arten desselben geben sollte.

Die Iris der Augen ist gelbgrau, in Braun verlaufend; das ganze Gefieder sehr dunkelbraun. An Kehle und Brust bis auf den Brustkern befand sich das tiefschwarze Schild; auf dem Kopfe bis über den Nacken herab der sehr stark ausgeprägte gelbröthliche Nackenfleck; die Hosen waren kaffeebraun und die Läufe bis auf die Zehenwurzeln, gleich dem Nackenflecke, röthlich gelbbraun. Im graubraunen, dunkelgewellten Schwanz war weniger weiss sichtbar als beim Steinadler und dasselbe nur an der Schwanzwurzel bemerkbar. Die unteren Deckfedern der Flügel allerdings mit weisser, halbmondförmiger Zeichnung des Steinadlers; aber lange nicht so hervortretend, wie bei diesem. Der beim alten *chrysaëtus* sich einstellende weisse Fleck auf den Schultern, wie beim sehr alten *Aq. imperialis* fehlte hier ganz.

Genaueres über den Vogel bin ich nicht in der Lage, weiter anzugeben, weil ich denselben leider in Eile nur flüchtig in Augenschein nehmen konnte. Die Maasse sind von Herrn v. Hopffgarten selbst ausgemessen und mir von ihm mitgetheilt worden. Die sehr seltene Jagdbeute, auf welche der Erleger, als eine ganz Aussergewöhnliche, stolz sein darf, wird vom rühmlichst bekannten Präparator Rob. Banzer in Oehringen (Württemberg) ausgestopft werden.

In den letzten Jahren wurden in der Nähe der hiesigen Residenzstadt, auf den Krähenhütten des Frauenberges, zwei Steinadler geschossen, die sich präparirt und aufgestellt auf dem Fürstl. Jagdschlosse: „Zum Possen“ befinden, welche aber beide von dem gestern erlegten, sehr schönen Exemplare in seiner sehr dunklen Befiederung und besonders in der Färbung des Nackens, der Brust, der Läufe und des Schwanzes sich wesentlich von einander unterscheiden.

Auch ich war in diesem Jahre so glücklich, am 30. Oktober auf der im Graf Furra'schen Jagdreviere gelegenen, mir gehörigen Rabenhütte ein junges Exemplar des *Aquila clanga* (Steppenadler) zu erlegen.

Im Ganzen ist die Hüttenjagd im Laufe des Herbstes sehr schlecht ausgefallen; denn die alten Brutvögel haben im vergangenen, nassen, fortwährend Regen bringenden Frühjahre kaum für sich die nöthige Nahrung rauben, geschweige für ihre stets hungrige Nachkommenschaft sorgen können; auch gab es in unserem Theile Thüringens fast gar keine Mäuse.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1880

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Martin Ludwig

Artikel/Article: [Das Conservirungsverfahren Wickersheimers in Bezug auf Ornithologie 1-3](#)